

## VORWORT

Von August 1945 bis November 1948 existierte in der Stadt Frankfurt am Main ein Lager für jüdische Displaced Persons (DPs). Überall in Westdeutschland waren solche DP-Camps nach der Befreiung vom Nationalsozialismus eingerichtet worden, um die Überlebenden aus den Arbeits- und Konzentrationslagern unterzubringen. Weil zehntausende osteuropäische Juden vor Pogromen in ihren Heimatländern nach Westen flohen, mussten weitere Auffanglager errichtet werden. Diese Flüchtlinge hatten sich Ende der 1930er Jahre vor den nationalsozialistischen Mördern nach Russland retten können. Sie hatten bei den Partisanen gekämpft oder anderweitig im Untergrund überlebt. Weil die US-Militärregierung den Juden aufgrund ihres besonderen Verfolgungsschicksals eine weitgehende politische und kulturelle Autonomie einräumte, siedelten sich von den 1947 in Westdeutschland registrierten 184.000<sup>1</sup> Juden über 80 Prozent in der amerikanischen Zone an. Etwa 70 Prozent davon waren polnischer Nationalität, sechs Prozent aus Ungarn und vier Prozent aus der Tschechoslowakei, der Rest stammte aus anderen ost- bzw. mitteleuropäischen Staaten.<sup>2</sup> Mitten im Land der Täter entwickelte sich eine demokratisch verfasste, unabhängige jüdische Gesellschaft mit eigenen Schulen, Ausbildungsstätten, Kultureinrichtungen, politischen Parteien und Sportvereinen.

Obwohl Zeilsheim zu den größeren und bedeutenden DP-Camps zählte, ist diese Einrichtung bislang nicht wissenschaftlich erforscht und dokumentiert worden. In dem von Rachel Heuberger und Helga

---

<sup>1</sup> Im Sommer 1947 waren 157.000 jüdische DPs in der amerikanischen Zone, 15.000 in der britischen, 2.000 in der französischen Zone und 10.000 in den Westsektoren von Berlin registriert. Malcolm J. Proudfoot, *European Refugees 1939–52. A Study in Forced Population Movement*, London 1957, S. 341.

<sup>2</sup> Walter Laqueur, (Ed.), *The Holocaust Encyclopedia*, New Haven 2001 (CT), S. 152.

Krohn herausgegebenen Band *Hinaus aus dem Ghetto. Juden in Frankfurt am Main 1880–1950* (1988) wird das DP-Lager lediglich in groben Umrissen vorgestellt. Auch in der heimatgeschichtlichen Abhandlung von Madlen Lorei und Richard Kirn *Frankfurt und die drei wilden Jahre 1945–1948* (1989) erfährt man nur wenig über die selbstverwaltete jüdische Stadt mitten in Frankfurt. In seiner 1993 vorgelegten Diplomarbeit *Die Geschichte des Displaced Persons Lagers in Frankfurt/Zeilsheim* skizziert Florian Ritter die Situation der jüdischen DPs im Nachkriegsdeutschland, wobei er lediglich ein Schlaglicht auf die Geschichte des Lagers Zeilsheim wirft.

Alle genannten Arbeiten stützen sich vornehmlich auf regionale Quellen, wie Gemeindeakten, Zeitungsartikel und einige wenige Zeugenaussagen. Um die Geschichte des DP-Camps erzählen zu können, war es jedoch nötig, die umfangreichen Unterlagen der jüdischen Selbstverwaltung, der jiddischen DP-Presse und der Hilfsorganisationen, insbesondere des American Jewish Joint Distribution Committee (AJDC), kurz Joint genannt, mit einzubeziehen.

Im Frankfurter Ortsteil Zeilsheim lebten zwischen 1945 und 1948 im Durchschnitt weit über 3.000 jüdische Männer, Frauen und Kinder. Bereits im August 1945 waren die ersten befreiten KZ-Häftlinge in einfache, ehemalige Zwangsarbeiter-Baracken der Farbwerke Hoechst einquartiert worden. Judah Nadich, ein US-Militärkaplan, besuchte kurz nach der Eröffnung dieses erste Notlager. »Ich wurde darüber informiert, dass etwa 150 polnische Juden dort untergebracht waren. Acht Tage später, bei meinem zweiten Besuch, waren es schon 250 Juden, davon 80 Prozent aus Polen, der Rest Litauer und Ungarn«, notierte Nadich.<sup>3</sup> Weitere Unterkünfte wurden dringend benötigt. Nur wenige Monate später beschlagnahmte die Besatzungsmacht daher eine angrenzende Werkssiedlung mit über 200 Häusern. In der rund dreijährigen Existenz kam es in Zeilsheim zu einer Wiedergeburt des osteuropäischen Judentums: Es entstand eine Synagoge, eine Jeschiwa, verschiedene allgemeinbildende und berufskundliche Schulen, ein Kindergarten, eine Bibliothek, zwei Sportvereine, ein Theater sowie ein Orchester. Über das soziale und

---

<sup>3</sup> Judah Nadich, *Eisenhower and the Jews*, New York 1953, S. 56 f.

kulturelle Leben im Lager informierte schon ab Dezember 1945 die jiddischsprachige Zeitung *Undzer Mut*. Nach nur wenigen Nummern wurde dieses Blatt eingestellt und durch die Zeitung *Unterwegs* abgelöst, die nun als Mitteilungsblatt für alle hessischen DP's diente. Der renommierte Frankfurter Historiker Arno Lustiger, der im Herbst 1945 in der hessischen Metropole gestrandet war, sammelte in der *Unterwegs*-Redaktion seine ersten schriftstellerischen und journalistischen Erfahrungen. Das Zeilsheimer Camp war in der jüdischen Selbstverwaltung der Region Hessen-Nassau/Frankfurt organisiert. Das oberste politische Gremium aller fünf Regionalverwaltungen innerhalb der US-Zone, das Zentralkomitee der befreiten Juden, befand sich in München.

Einen tiefen Einblick in den facettenreichen Alltag von Shoa-Überlebenden in Deutschland in den unmittelbaren Nachkriegsjahren vermitteln Zeugnisse aus den Beständen des YIVO Institute for Jewish Research in New York, Beth Lochangei Hagetaot, Yad Vashem (beide Israel) sowie Statistiken, Akten der Campverwaltung, Berichte von Wohlfahrtsorganisationen und Artikel in den jiddischen Lagerzeitungen *Undzer Mut* und *Unterwegs*. Aber auch Dokumente der United Nations Relief and Rehabilitation Administration (UNRRA) sowie die Aussagen der wenigen noch lebenden Zeitzeugen vermitteln uns einen vielfältigen Eindruck von der Welt der jüdischen »Wartensäle«. Alle diese Quellen belegen zudem, wie schwierig anfänglich die psychische Verfassung der geretteten Juden in den Camps war. »Wir leben nicht, wir sind noch tot. Wir gehören zu den Millionen, die in Auschwitz und Birkenau vergast und verbrannt wurden. Wir sind lebende Leichen«, sagte der jüdische Arzt Zalman Grinberg bei einer Ansprache im DP-Camp München-Freimann im Juni 1945.<sup>4</sup> Ähnlich empfand seine Kollegin Hadassah Bimko Rosensaft: »Wir waren aus den Fängen des Todes befreit, hatten keine Todesangst mehr, aber wir waren nicht frei vor der Angst zu leben.«<sup>5</sup>

Trotz der unsäglichen Leiden, die den Menschen widerfahren waren, »machten die Überlebenden sehr schnell einen Prozess emotio-

<sup>4</sup> Zit. nach: Zalman Grinberg, *We are Living Corpses*, in: AUFBAU, 24. August 1945.

<sup>5</sup> Hadassah Rosensaft, in: Robert Torricelli and Andrew Carroll (Eds.), *In Our Own Words: Extraordinary Speeches of the American Century*, New York 1999, S. 160.

naler und kollektiver Rehabilitation durch. Dies zeigte sich in ihrer Selbstorganisation, in ihren kulturellen und Bildungs-Aktivitäten, ihren Taten und Sehnsüchten«, beschreibt der israelische Historiker Israel Gutman rückblickend die Scheerit Haplejta, den »Rest der Geretteten«, wie sich die jüdischen DPs nannten.<sup>6</sup> Sie sahen sich keinesfalls nur als Opfer der Situation, sondern verstanden sich als Träger eines politischen Willens: Sie begriffen den Aufenthalt in den DP-Camps als Fortsetzung ihres Überlebenskampfes in den Lagern und Ghettos während des Krieges.<sup>7</sup>

»Das Konzept der Scheerit Haplejta war eng mit der nationaljüdischen Idee verknüpft«, meint auch die Soziologin Cilly Kugelman, »als durch die Vernichtungslager die schlimmsten Befürchtungen für ein Leben außerhalb Israels realisiert wurden. In der Welt der Feinde sollte kein Jude mehr leben wollen.«<sup>8</sup> Die Zukunft war demnach nur in einem eigenen Staat denkbar, der in Erez Israel geschaffen werden musste. Der jüdische Neubeginn inmitten der Trümmerlandschaft des besiegten Feindes, der die Endlösung der Judenfrage zu seinem Ziel erklärt hatte, ist ohne Vergleich in der Geschichte der nationalen Wiedergeburt eines Volkes. Dieses erregte auch sehr schnell das internationale Interesse von Politik und Medien. »Viele wichtige Persönlichkeiten kamen nach Zeilsheim, sie wollten die DPs besichtigen, wie im Zoo«, meint Arno Lustiger sarkastisch. »Frankfurt war der Sitz des US-amerikanischen Hauptquartiers, der große Flughafen, alle, die aus dem Ausland kamen, wollten ein DP-Camp sehen. Da war Zeilsheim natürlich die erste Adresse.«<sup>9</sup> Neben dem späteren israelischen Ministerpräsidenten David Ben Gurion, der gleich zweimal das Camp besuchte, ist eine Stippvisite der ehemaligen US-amerikanischen First Lady Eleanor Roosevelt belegt. Darüber hinaus gaben sich Abgeordnete jüdischer Organisationen und ehemalige Wider-

<sup>6</sup> Amnon Rubinstein, *Geschichte des Zionismus*, München 2001, S. 302.

<sup>7</sup> Idith Zertal, *Verlorene Seelen. Die jüdischen DPs und die israelische Staatsgründung*, in: *Babylon. Beiträge zur jüdischen Gegenwart*, Heft 5 (1989), S. 96.

<sup>8</sup> Cilly Kugelman, *Zur Situation der jüdischen Überlebenden 1945 bis 1950*, in: *Broschüre des Hessischen Ministeriums für Umwelt, Energie und Bundesangelegenheiten* (Hg.), Wiesbaden 1992, S. 28.

<sup>9</sup> Interview des Verfassers mit Arno Lustiger, Frankfurt a. M., November 2009, Archiv des Nürnberger Instituts ([nurinst-archiv](http://nurinst-archiv.de)).

standskämpfer, wie etwa der legendäre Antek Itzak Zuckerman, einer der Anführer des Warschauer Ghetto-Aufstandes, und auch Vertreter der internationalen Presse die Klinke in die Hand.<sup>10</sup>

Es hat lange gedauert, bis deutsche Historiker sich mit dem Schicksal der jüdischen Überlebenden in den DP-Camps beschäftigten. Pionierarbeit leisteten dabei Juliane Wetzel und Jacqueline D. Giere mit ihren Dissertationen *Jüdisches Leben in München 1945–1951. Durchgangsstation oder Wiederaufbau?* (1987) und *Wir sind unterwegs, aber nicht in der Wüste. Erziehung und Kultur in den Jüdischen Displaced Persons Lagern der amerikanischen Zone im Nachkriegsdeutschland 1945–1949* (1993). Mit dem Buch *Lebensmut im Wartesaal. Die jüdischen DPs (Displaced Persons) im Nachkriegsdeutschland* von Angelika Königseder und Juliane Wetzel wurde 1994 erstmals ein Werk vorgelegt, das sich an eine breite Leserschaft richtete. Daraufhin folgten zahlreiche Sammelbände sowie regionalgeschichtliche Studien.<sup>11</sup>

Ein wichtiger Schritt auf dem Weg, das DP-Camp Zeilsheim vor dem Vergessen zu bewahren, war die 1995 vom Fritz Bauer Institut konzipierte Ausstellung »Ein Leben aufs neu« – Das Robinson Album. Jüdische ›Displaced Persons‹ auf deutschem Boden 1945–1948«,

<sup>10</sup> Gurwitz, Buch des Lebens vom Lager Zeilsheim, unveröffentlichtes Manuskript der Übersetzung aus dem Jiddischen, Jüdisches Museum Frankfurt (JMF). Das Original Sefer ha Chajim shel Machane Zeilsheim befindet sich im Archiv des Ghetto Fighters House (GFH), Kibbutz Lochamei Hagetaot (Israel). Interview Sydney Flatow, Oktober 1978, GFH, # 15.265.

<sup>11</sup> Auswahl deutschsprachiger Literatur: Michael Brenner, Nach dem Holocaust. Juden in Deutschland 1945–1950, München 1995; Fritz Bauer Institut (Hg.), Überlebt und unterwegs. Jüdische Displaced Persons im Nachkriegsdeutschland, Frankfurt a. M. 1997; Angelika Eder, Flüchtige Heimat. Jüdische Displaced Persons in Landsberg am Lech 1945 bis 1950, München 1998; Angelika Königseder, Flucht nach Berlin. Jüdische Displaced Persons 1945–1948, Berlin 1998; Susanne Dietrich/Julia Schulze Wessel, Zwischen Selbstorganisation und Stigmatisierung. Die Lebenswirklichkeit jüdischer Displaced Persons und die neue Gestalt des Antisemitismus in der deutschen Nachkriegsgesellschaft, Stuttgart 1998; Julius H. Schoeps (Hg.), Leben im Land der Täter. Juden im Nachkriegsdeutschland 1945–1952, Berlin 2001; Jim G. Tobias, Vorübergehende Heimat im Land der Täter. Jüdische DP-Camps in Franken 1945–1949, Nürnberg 2002; Nicola Schlichting, Öffnet die Tore von Erez Israel. Das jüdische DP-Camp Belsen 1945–1948, Nürnberg 2005; Jim G. Tobias/Nicola Schlichting, Heimat auf Zeit. Jüdische Kinder in Rosenheim 1946–47, Nürnberg 2006; Tamar Lewinsky, Displaced Poets. Jiddische Schriftsteller im Nachkriegsdeutschland 1945–1951, Göttingen 2008.

in der überwiegend Fotos aus dem Lager Zeilsheim gezeigt wurden. Mit diesen Bildern hatte der Fotograf Ephraim Robinson, der selbst bis zu seiner Emigration in die USA im Lager lebte, eindrücklich den Alltag der Menschen in ihrem »Wartesaal« porträtiert und den Versuch, ihr normales Leben wieder aufzunehmen, mit großer Einfühlung festgehalten.<sup>12</sup>

Dessen ungeachtet sind viele Tatsachen aus dem DP Assembly Center Zeilsheim nicht bekannt. Wenngleich ich mir bewusst bin, dass ich manche Aspekte und Probleme nur am Rande erwähne sowie mehrere Details des bunten und vielfältigen Lebens der Juden in Zeilsheim nicht thematisiere, hoffe ich, mit der Publikation *Zeilsheim. Eine jüdische Stadt in Frankfurt* dazu beizutragen, eine Lücke in der städtischen Geschichtsschreibung zu schließen. Der Band soll aber auch Interesse auf weitere Recherchen wecken und insbesondere die junge Generation für ein nahezu unbekanntes Kapitel der deutschen Nachkriegsgeschichte interessieren.

Auf der beiliegenden DVD kommen ehemalige Zeilsheimer zu Wort, die authentisch über die nicht immer einfache Zeit im Camp, ihre Erinnerungen, Anschauungen und Hoffnungen aus der unmittelbaren Nachkriegszeit berichten. In Verbindung mit dem Buch eignen sich die Berichte der Zeitzeugen hervorragend zum Einsatz in der Jugend- und Bildungsarbeit. Obwohl das menschliche Gedächtnis kein objektiver Speicher ist, tragen die teilweise auch subjektiven Wahrnehmungen zu einer Vervollständigung der geschichtlichen Fakten bei. Vielen Dank an Batia Kaminer, Arno Lustiger, Rosa Orleon und Rafael Zur, die mir ihr Vertrauen und ihre Erinnerungen geschenkt haben. Auch bei Jack Nierob, Salomon Korn und Simone Hofmann bedanke ich mich für ihre wertvollen Hinweise und das freundliche Überlassen von historischem Fotomaterial. Darüber hinaus gilt mein Dank allen Mitarbeitern und Kollegen der deutschen, israelischen und US-amerikanischen Archive und Institute für die umfängliche Hilfe und Kooperation. Ein herzliches Dankeschön auch an jene Menschen, die beim Verfassen dieses Buches mit-

---

<sup>12</sup> Siehe dazu den Fotokatalog: Jacqueline Giere/Rachel Salamander, Ein Leben auf neu. Das Robinson-Album. DP Lager: Juden auf deutschem Boden 1945–1948, Wien 1995.

gewirkt haben. An erster Stelle steht dabei mein Lektor und Freund Gilbert Brockmann, der meine Texte gewissenhaft gelesen und mich mit konstruktiven Vorschlägen bei der Erstellung des Manuskriptes begleitet hat. Weiterhin möchte ich mich bei meiner Freundin Bettina Jaenicke für die exzellenten stilistischen Vorschläge sowie das sorgfältige Korrekturlesen der Druckfahnen bedanken. Und last but not least gebührt ein großer Dank meiner Frau, die als Lebensgefährtin und Verlegerin immer große Geduld mit mir hat, indem sie meine fortwährende Abwesenheit in der Welt der jüdischen DPs erträgt und zudem noch die Ruhe und Kraft findet, meine Manuskripte durchzusehen und zu korrigieren.

Nürnberg, im September 2011

Jim G. Tobias